Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1896

264 (10.11.1896) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9. Telephonanschluß Nr. 401.

Anzeigengebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 264. II. Blatt. Karlsruhe, Dienstag, den 10. November 1896

Zum Wiederbeginn der Reichstagssession.

⚘ Berlin, 8. Nov. Obwohl neues Gesetzesmaterial, von dem man bei Beginn der Session am 3. Dezember 1895 noch keine Ahnung besaß, bergehoch daliegt, wird keine Thronrede den Rest dieser langausgesponnenen Session einleiten. Dagegen erwartet man bei Einbringung des Etats von seiten der Regierung eine Kundgebung, welche auf die Wichtigkeit des neu angesammelten Materials hinweist.

Unserer Ansicht nach gestaltet sich die vor uns liegende Session zu einer der leidenschaftlichst bewegten, die Deutschland bisher erlebt hat. Zündstoff genug liegt vor; selbst die nüchterne Justiznovelle, deren zweite Lesung am Dienstag beginnt, dürfte an mehreren Stellen davon in Brand gesetzt werden.

Die Kommissions-Beratungen haben in der dritten Lesung die Differenzpunkte zwischen Regierung und Kommission bis auf 2 hinwegdiskutiert. Nur schade, daß während der langen Vertagung der Unwille gegen die Zugeständnisse seitens der Kommission erwacht ist und sich nun in heftigen Vorwürfen und erneuten Anträgen Luft macht, die die Kommissionsarbeiten als völlig fruchtlos erscheinen lassen. Außer dem bereits vor der Vertagung gestellten Antrag des Centrums, der die ganze Organisation der Novelle zerstört, liegen bereits mehrere Anträge seitens der freisinnigen Volkspartei vor, darunter der auf Aufhebung des Zeugniszwanges der Redakteure, Drucker u. s. w. Jedenfalls kommt es bereis hier zu Erörterungen über die „Hamburger Enthüllungen". Wir vertrauen, daß bei dieser Gelegenheit Graf Herbert Bismarck seinen Mann stellen wird und die Freunde des Alt-Reichskanzlers ihn nicht im Stiche lassen.

Die Sozialdemokraten, von denen noch ein großes Bündel von Anträgen zu erwarten ist, haben bereits mehrere Zusätze zu § 8 des Gerichtsverfassungsgesetzes beantragt mit der Tendenz, die völlige Unabhängigkeit der Richter zu gewährleisten. Selbstverständlich tragen diese Anträge lediglich agitatorischen Wert, bestimmt, Reden „zum Fenster hinaus" über die angeblich ungerechte Justizpflege in Deutschland zu halten.

Die optimistische Ansicht, die 2. Lesung der Justiznovelle könne in 3 bis 4 Tagen erledigt sein, vermögen wir nicht zu teilen; wir rechnen 10 bis 14 Tage. Inzwischen geht der Etat ein, der abgerechnet von einigen Schwerinstagen und einigen kleinen Gesetzentwürfen eine sehr ausgedehnte Generaldebatte hervorrufen wird.

Großen Wert legt die Regierung darauf, die Justiznovelle unter allen Umständen vor Weihnachten erledigt zu sehen. Sehr günstig stehen die Aussichten für ein Zustandekommen derselben nicht. Im letzteren Falle würden die beiden Hauptforderungen des Entwurfes: „Berufung gegen die Urteile der Strafkammern" und „Entschädigung unschuldiger Justizopfer" auf unabsehbare Zeit unerfüllt bleiben!

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 9. Nov. Der „Münchener Allg. Ztg." wird von hier geschrieben: „Die vorübergehende Anwesenheit des badischen Gesandten am preußischen Hofe, Dr. v. Jagemann, in Karlsruhe wurde vielfach mit der bevorstehenden Zuruhesetzung des Präsidenten der Generalintendanz der großherzoglichen Civilliste, Geh. Rats v. Regenauer, in Zusammenhang gebracht. Einige Zeitungskorrespondenten haben sich infolge dessen auch den Kopf darüber zerbrochen, wer — im Falle Dr. v. Jagemann zum Nachfolger des Geh. Rats v. Regenauer ernannt werden würde — für die Stelle des badischen Gesandten am preußischen Hofe in Frage kommen könnte, und es wurde als hiefür ausersehen bereits der badische Gesandte am kgl. bayerischen und kgl. württembergischen Hof, Frhr. Ferdinand von Bodman, in der Presse genannt. Wie wir erfahren, sind alle diese Kombinationen müßig, weil noch gar nicht feststeht, ob die im Jahre 1880 bei der Berufung des Herrn v. Regenauer in den Hofdienst neu geschaffene „Generalintendanz der Großh. Civilliste" überhaupt fernerhin beibehalten und ob nicht vielmehr eine Aenderung in der Organisation der obersten Hofämter vorgenommen werden wird, bei der die Stelle des Generalintendanten ganz in Wegfall kommt. Wenn übrigens ein besonders gut unterrichtet sein wollender Korrespondent eines größeren süddeutschen Blattes von hier schreibt, daß als Nachfolger des Geh. Rats v. Regenauer Dr. v. Jagemann aus dem Grunde nicht in Frage komme, weil die Ernennung zum Generalintendanten der Civilliste für diesen keine Beförderung wäre, und daß Hr. v. Regenauer einen Nachfolger aus dem Kreise der jüngeren Finanzbeamten erhalten werde, so beweist er damit lediglich seine Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse. Denn der Chef der Generalintendanz der Civilliste ist, wie die Chefs aller oberen Hofämter, den Vorständen der oberen Staatsbehörden, d. i. den Ministerialpräsidenten, gleichgestellt."

* **Karlsruhe**, 9. Nov. Die „Münchener Neuesten Nachr." erhalten von hier eine Korrespondenz „Die „Karlsruher Zeitung" und Fürst Bismarck", in der es heißt: Die Art und Weise, wie die offiziöse „Karlsruher Zeitung" von Anfang an zu den „Hamburger Enthüllungen" Stellung genommen, hat nicht nur in Baden, sondern in den weitesten Kreisen Aufsehen erregt und die mannigfachsten Erörterungen gefunden. Der scharf zugespitzte Protest gegen die „Hamburger Enthüllungen", der dem Fürsten Bismarck jede Kenntnis der augenblicklichen Ursachen politischer Maßnahmen von internationaler Bedeutung abspricht und in seinen Enthüllungen nur „die durch keinen äußeren Anlaß begründete und niemals zu bezründende publizistische Indiskretion" sieht, ist, zumal er vom Ministerium eines Fürsten ausgeht, dem man von jeher die loyalsten Gesinnungen gegen Bismarck nachgerühmt hat, mindestens sehr verwunderlich und findet seine Erklärung vielleicht nur darin, daß die Geheimgeschichte der deutschen Politik in den letzten 25 Jahren noch manche interessante Episode bietet, deren Enthüllung einzelnen kleineren Staaten keineswegs willkommen sein konnte. Von hier aus läßt es sich am leichtesten erklären, wie die badische Regierung ihre Meinung über die „Hamburger Enthüllungen" in so auffallender Weise in die Oeffentlichkeit bringen konnte, und wenn sie auch für die Form, in welcher dies geschah, nicht verantwortlich gemacht werden kann, der Inhalt im ganzen deckt sich jedenfalls mit ihren Anschauungen von der Diskretion im politischen Verkehre. Es bleibt aber zu bedenken, ob die badische Regierung, deren gegenwärtige Vertreter keineswegs in den Verdacht kommen können, mit dieser Erklärung irgendwie bestimmend in den Gang der Ereignisse eingreifen zu wollen, nicht klüger gethan hätte, die jeweiligen Erklärungen des „Reichsanzeigers" ohne jeden Kommentar zur Kenntnis zu bringen und die offiziöse Presse von dem Vorwurfe frei zu halten, daß sie lediglich unter dem Druck der jeweiligen politischen Verhältnisse den Begriff der Dankbarkeit für historische Verdienste so oder so zu formulieren wisse. Daß die offiziöse Zeitung Badens mit ihren Auslassungen der demokratisch-freisinnigen, der ultramontanen — und sogar der sozialdemokratischen Presse nur einen Gefallen erwiesen, das ist hier jeden Tag schwarz auf weiß zu lesen, und wenn sich auch die Erörterungen merkwürdigerweise in ziemlich ruhigem Tone halten, das Erstaunen über eine solche Stellungnahme der badischen Regierung ist darum nicht weniger groß, und es giebt Leute, die sich damit beim besten Willen nicht befreunden können."

* **Karlsruhe**, 9. Nov. Der „Bad. Beobachter" von heute enthält folgende Erklärung der Redaktion:

„Um Mißverständnissen und Mißdeutungen vorzubeugen, sehen wir uns veranlaßt, auf das Bestimmteste zu versichern, daß für keinen der bisher von uns in Zusammenhang mit der Frage der Erzbischofswahl gebrachten Artikel und speciell für keinen der mit K bezeichneten eine Persönlichkeit in Freiburg irgendwie verantwortlich gemacht werden kann."

Unter dem Druck der liberalen Presse ist diese Erklärung wohl nicht abgegeben worden. Da von den sämtlichen in Frage stehenden Artikeln gerade die mit K bezeichneten am wenigsten Aufsehen erregten und es niemand eingefallen ist, damit eine gewisse Persönlichkeit in Freiburg in Verbindung zu bringen, andererseits aber die Urheberschaft der bedenklichsten Artikel bekannt und zugegeben war, so darf man die Bedeutung und Absicht dieser „Erklärung" wohl darin erblicken, daß man in Freiburg, wenn auch etwas spät, die Verantwortung gerade für die letztgenannten Artikel des „Beobachters" in Sachen der Erzbischofswahl vor der Oeffentlichkeit ablehnt. Der specielle Hinweis auf die K-Artikel ist von Bedeutung insofern, als er einen Fingerzeig dafür giebt, welche Stelle in Freiburg einen besonderen Wert auf diese „Erklärung" der Redaktion des „Beobachters" legt.

* **Karlsruhe**, 9. Nov. Die Mannheimer „Neue Bad. Landesztg." schreibt zur selben Stunde, da der „Bad. Landesbote" in der Unterwerfung unter den Willen des Centrumsführers ein Uebriges thut:

„Die in diesem Blatte geltend gemachte Ansicht, daß einem Antisemiten gegenüber jeder Nationalliberale als das „kleinere Uebel" zu betrachten sei, wird vom „Bad. Landesboten" leider nicht geteilt. Da der, offenbar von unserm geschätzten Parteiführer Prof. Dr. Heimburger herrührende Artikel möglicherweise die unerwünschte Wirkung haben könnte, die Anschauungen mancher demokratischer oder freisinniger Wähler in Verwirrung zu bringen, erscheint eine gründliche Erörterung dieser Frage dringend notwendig. Denn es kann doch den Interessen der freiheitlichen Sache keineswegs entsprechen, wenn die Wähler abermals unvorbereitet vor die Entscheidung zwischen einem Antisemiten und einem Nationalliberalen gestellt werden und dann unter Umständen, wie wir dies anläßlich der Weinheimer Abgeordnetenwahl zu bedauern hatten, sich mehr von unklaren Gefühlen als von ruhigen Verstandeserwägungen bestimmen lassen."

Das Mannheimer demokratische Blatt — „Organ" darf man ja nach der durch den „Landesboten" an ihm vollzogenen Degradation nicht mehr sagen — wird inzwischen inne geworden sein, daß man in der demokratischen Partei entschlossen ist, das Weinheimer Vorkommnis so oft zu wiederholen, als sich nur Gelegenheit giebt und Herr Wacker es befiehlt. Und es bleibt obendrein noch sehr fraglich, ob nicht auch die „N. B. Ldsztg." sich schließlich wieder fügen wird, nachdem sie eine zeitlang das Brot der Verbannung gegessen.

* **Baden-Baden**, 7. Nov. Bei der Bewerbung um den von S. K. H. dem Prinzregenten von Bayern ausgesetzten Luitpold-Preis für die beste Opernkomposition ist Herr Arthur Könnemann, der Sohn des früheren Dirigenten unseres städtischen Kurorchesters, einer von den 3 Komponisten gewesen, unter denen der Preis geteilt werden soll. Herr Arthur Könnemann ist ein Kind der hiesigen Stadt; er erhielt seine erste musikalische Ausbildung nach Absolvierung des Gymnasiums bei seinem Vater hier in Baden-Baden und setzte seine musikalischen Studien in Karlsruhe fort. Der Text des preisgekrönten Musikdramas „Die Ebersteiner" wurde von Könnemann 1892 begonnen, die Komposition 1895, knapp vor Schluß des Bewerbungstermines, beendet. Das Musikdrama behandelt eine Episode aus dem 10. Jahrhundert. (B. Tgbl.)

e **Kehl**, 8. Nov. Mit dem Bahnbau bezw. mit der Profilierung der Bahnlinie der Lokalbahn Kehl—Ottenheim—Offenburg ist gestern bei Marlen begonnen worden. — Schon Jahre lang beschäftigte man sich hier mit der Gründung eines Eis-Klubs. Dieser Tage ist es nun gelungen, einen solchen Verein zustande zu bringen. Der hiesige Lawn-Tenis-Klub hat in anzuerkennender Weise seinen großen Spielplatz über die Winter-Saison zur Verfügung gestellt. Man beabsichtigt diese ganze Fläche zur geeigneten Zeit mittelst einer Dampfpumpe unter Wasser zu setzen, um so eine ebene Eisfläche zu erhalten. — Von größeren Brauereien, besonders aus Baden und Bayern, werden gegenwärtig in Kehl und Umgebung eine Menge Wirtschaften angekauft und gepachtet. Die Freiburger Aktien-Gesellschaft Sinner bot für den „Löwen" in Dorf Kehl über 100 000 M. Da der Eigentümer denselben nicht losschlug, pachtete sie diese Wirtschaft um die Summe von 5000 M.

✗ **Metz**, 7. Nov. Die Schwestern der Kongregation Ste. Chrétienne haben hier und in der Umgegend in letzter Zeit soviel Grundeigentum angekauft, daß, wenn dies so weiter geht, die Hälfte des Grundeigentums in der Stadt bald in den Händen geistlicher Orden sein wird. Innerhalb der Stadt unterhalten die genannten Nonnen allein 7 stark besuchte Töchterschulen, die sämtlich mit Pensionaten verbunden sind. Dazu sind kürzlich in Montigny, Queulen und Plappeville große Grundstücke angekauft worden, auf denen ebenfalls Lehranstalten für Töchter, besonders vom Lande errichtet werden, zum Teil schon errichtet worden sind. Bis auf die höheren Töchterschulen in Saarburg und hier, die aber fast ausschließlich von Töchtern der Offiziere und Beamten besucht werden, liegt die Erziehung der gesamten weiblichen Jugend in der Hand von katholischen Schwestern. — Die Feier des französischen Nationalfestes im Juni d. J. hatte gestern vor der Strafkammer ein kleines Nachspiel. Ein 20jähriges Mädchen, das in Gesellschaft zahlreicher Freundinnen jenes Fest mitgefeiert hatte, sollte bei dem Ueberschreiten der Grenze „Vive la France!" gerufen haben. Sie wurde freigesprochen, da festgestellt wurde, daß viele der zurückkehrenden jungen Mädchen diesen Ruf ausgestoßen hätten, ohne daß bestimmt nachgewiesen werden konnte, wer gerufen habe. — Am 16. ds. Monats tritt hier der Bezirkstag zusammen, um aus seiner Mitte 11 Abgeordnete für den Landesausschuß zu wählen, darunter auch ein solches für den Landkreis Metz. Bei dieser Gelegenheit möge festgestellt werden, daß von den 11 lothringischen Abgeordneten, deren Mandat wahrscheinlich erneuert werden wird, nur ein einziger der deutschen Sprache mächtig ist.

Zum Mittelschulwesen.

Wir werden um Aufnahme folgender Zusendung ersucht:

„W. In letzter Zeit sind vonseiten eines akademisch gebildeten Lehrers Angriffe gegen die Reallehrer der sprachlichen Abteilung erfolgt, die wegen ihrer Oberflächlichkeit und der Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse einer Richtigstellung bedürfen, damit die so gehässige Kampfesweise auch vom Publikum richtig gewürdigt werden kann.

1. Jeder Reallehrer, der an einer badischen Mittelschule fremdsprachlichen Unterricht erteilt, hat eine Prüfung abgelegt, von deren Ausfall es abhing, für welche Art von Anstalten oder Klassen in denselben ihm die Lehrbefähigung erteilt werden konnte.

2. Die Verordnung, nach der für fremdsprachlichen Unterricht nur akademisch gebildete Lehrer zugelassen werden sollen, steht in entschiedenem Widerspruch mit der zur Zeit von der Behörde geübten Praxis; denn durch das Ablegen einer Prüfung eine Befähigung verleihen und zugleich durch Verordnung das verliehene Recht entziehen, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

3. Deshalb sollten die akademisch gebildeten Lehrer die Beseitigung genannten Widerspruchs erstreben, anstatt eine Herabsetzung des Reallehrerstandes zu inscenieren.

4. Die Anspielung auf die Straßburger Oberrealschule ist ein unehrliches Kampfmittel; denn der Herr § Korrespondent hätte nicht verschweigen dürfen, daß in Straßburg keine Reallehrer verwendet sind, weil es im Reichsland überhaupt keine giebt. Das Publikum, das die innern Schulverhältnisse manchmal weniger genau kennt und sich deshalb nicht sofort klar ist, daß die Anzahl der Lehrer nach den verschiedenen Kategorien in allen Städten durch Ortsstatut festgesetzt ist, muß durch obige Anspielung irregeführt werden.

5. Eine Reihe von akad. gebildeten Lehrern, die das Examen in Deutsch und Geschichte abgelegt haben, erteilen an einigen Mittelschulen teils im Französischen, teils im Englischen Unterricht, ohne jegliche Befähigung für diese Fächer nachgewiesen zu haben. In solchen Fällen ist es doch zweifellos, daß ein geprüfter Reallehrer mehr am Platze ist.

6. Die Anspielung auf die Karlsruher Oberrealschule, womit gesagt werden will, die Zusammensetzung des Lehrkörpers verhindere deren Entwicklung, ist ebenfalls unehrlich. Der vermutlich dieser Schule angehörige Herr § Korrespondent muß wissen, daß der Verleihung von weiteren Berechtigungen andere Hindernisse im Wege stehen als die Verwendung von Reallehrern."

Wir haben die Zuschrift unverkürzt aufgenommen, um bei dem Einsender, der im Namen mehrerer spricht, nicht das Gefühl aufkommen zu lassen, als werde ihm das Recht der Verteidigung verkürzt. Wir müssen jedoch betonen, daß die Vermutung, der Herr §Korrespondent gehöre der Karlsruher Oberrealschule an, eine vollständig irrige ist. Damit fallen die persönlichen Spitzen des obigen Artikels von selbst weg; wir möchten aber unseren §Korrespondenten unsererseits noch ausdrücklich gegen den Vorwurf in Schutz nehmen, als sei derselbe gehässig und unehrlich vorgegangen. Man sollte eine Debatte über Schulfragen unseres Erachtens doch ohne derartige verunglimpfende Vorwürfe führen können.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 9. Novbr.

= **Hofbericht.** Bei S. K. H. dem Großherzog ist die Wundheilung soweit vorgeschritten, daß derselbe in den letzten Tagen das Bett während mehrerer Stunden verlassen konnte. Die Kräfte nehmen weiter langsam, aber sichtlich zu und die Nachtruhe ist befriedigend. Geh. Rat Dr. Czerny war am Samstag Nachmittag auf Schloß Baden anwesend und hat das erfreuliche Fortschreiten der Genesung konstatiert. — Der Erbgroßherzog ist vorgestern Abend von Luxemburg wieder in Schloß Baden eingetroffen.

= **Die Fürstin zur Lippe** hat sich heute Vormittag 8 Uhr 15 Min. nach Straßburg begeben.

Litteraturvorträge. In 15 Litteraturvorträgen für Damen wird Frl. Anna Ettlinger dieses Jahr litterarische Bilder aus der Zeit von 1815—1850 behandeln. Karten sind in A. Bielefelds Hofbuchhandlung (Liebermann u. Cie.) zu haben. Der erste Vortrag findet Montag, 16. Nov., nachm. 1/24 Uhr, statt.

= **Unfall.** Gestern Nachmittag 5 Uhr fiel ein angetrunkener Fabrikarbeiter auf dem Meßplatz aus einer sogenannten Schiffsschaukel, so daß er bewußtlos liegen blieb. In einen benachbarten Wagen verbracht, erholte er sich jedoch alsbald wieder und wurde sodann nach seiner Wohnung in der Durlacherstraße verbracht.

□ **Kleine Chronik.** Am Samstag Abend hat ein zu Rastatt beschäftigter Notariatsgehilfe im angetrunkenen Zustande in einer Wirtschaft in der Adlerstraße nach kurzem Wortwechsel an einem in der Werderstraße wohnenden Kollegen Thätlichkeiten verübt und dem herbeigerufenen Schutzmann die Angabe seines Namens und jede weitere Auskunft verweigert, weshalb er verhaftet wurde. Der Verhaftung hat sich derselbe thätlich widersetzt und energischen Widerstand geleistet und konnte nur mit vieler Mühe und Anstrengung in das neue Amtsgefängnis verbracht werden, wobei derselbe fortwährend geschimpft und geschmäht hat. — Ein von Großh. Amtsgericht Karlsruhe wegen Straferstehung steckbrieflich verfolgter arbeitsloser Taglöhner von hier wurde verhaftet. — In der Nacht vom 5. auf 6. d. Mts. wurde an einem Hause der Westendstraße eine Laterne entwendet, welche zur Beleuchtung eines dortigen Erdhaufens aufgehängt war. — In der Nacht vom 24./25. v. M. wurde im alten Friedhof die Einfriedigung an den Anlagen auf einer Strecke von etwa 10 Meter losgerissen. — Ein in der Amalienstraße wohnhaft gewesener Generalagent aus Stuttgart, welcher mit einem Mietzins von 360 M. im Rückstand war, wurde vom Hauseigentümer eingeklagt; um nun seine Möbel und sonstige Fahrnisse dem Zugriff zu entziehen, hat derselbe sämtliches Mobiliar an die Bahn verbringen lassen und ist mit seiner Familie spurlos verschwunden. — Samstag Nachmittag wurde in einem Hause der westlichen Kaiserstraße aus einer unverschlossenen Mansardekammer einem Kellner aus Stuttgart eine silberne Cylinderuhr mit Kette im Werte von 12 M. entwendet; außerdem wurden im gleichen Hause noch 5 Mansarden gewaltsam geöffnet, in denselben alles durchwühlt, aber nichts entwendet, woraus hervorgeht, daß der Thäter nur Geld und Schmucksachen gesucht hat. — Am Samstag wurde ein Athlet aus Rastatt hier verhaftet, welcher von der Königl. Amtsanwaltschaft Bruchhausen in Preußen wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgt ist. — Am 2. d. Mts. wurden in einem Hause der Amalienstraße an drei Mansardenzimmern die Thüren ohne Zweifel mit Nachschlüsseln geöffnet, die Koffer, Handkoffer und Schließkörbe erbrochen, alles durchwühlt, aber nur ein Ehering in einem Etui im Werte von 15 M. einer Kellnerin entwendet; wie es scheint, hat der Dieb nur Geld und Wertsachen gesucht, die leicht zu verbergen sind. — Einem in der Rheinbahnstraße wohnenden Dienstmecht wurde am 29. v. M. aus gemeinschaftlichem Schlafzimmer eine silberne Remontoiruhr im Werte von 12 M. entwendet. Als der That dringend verdächtig ist ein arbeitsloser Taglöhner von hier verhaftet worden. — In der Zeit vom 30. v. M. bis zum

2. d. M. wurde einem Hausbesitzer in der Rüppurrerstraße an seinem Vorgarten die Gartenthüre herausgehoben und entwendet. — Einem in der Roonstraße wohnenden Metzgerburschen aus Lauterbach wurden in der Zeit vom 30. v. M. bis 1. d. M. aus gemeinschaftlichem unverschlossenem Schlafzimmer ein Paar Schnürschuhe im Werte von 10 M. entwendet. — Am 2. d. M. kam ein etwa 35 Jahre alter Mann zu einem in der Leopoldstraße wohnenden Kutschereibesitzer mit der Angabe, daß seine Ehefrau gestorben sei und bestellte auf den andern Tag an ein Haus der Westendstraße zwei Zweispänner-Droschken zur Beerdigung derselben; gleichzeitig bat derselbe um 6 M., da er in Geldverlegenheit sei, welche ihm auch verabfolgt wurden. Am andern Tag wurden die zwei bestellten Droschken durch eine Postkarte wieder abbestellt. Da in dem angegebenen Haus der besagte Name nicht existiert und auch dort niemand gestorben ist, so liegt hier zweifellos ein raffinierter Betrug vor. — Ein Obertelegraphenassistent hat sich am 4. d. M. unter Umständen von hier entfernt, welche den Verdacht erregen, daß er sich das Leben nehmen werde. Thatsächlich wurden auch am 5. November seine Kleider bei Maxau a. Rh. gefunden, woraus hervorgeht, daß er sich in den Rhein gestürzt hat. Derselbe war 31 Jahre alt und lebte getrennt von seiner Frau. Die Motive sind unbekannt.

Amtliche Nachrichten.

Betriebssekretär Julius ● Pfister bei der Generaldirektion der Großh. Staatseisenbahnen wurde in den Ruhestand versetzt, und die Expeditionsassistenten Emil ● Eiselin, Josef ● Schemel, Max ● Jungaberle und Gustav ● Zeise bei der Zentralverwaltung zu Betriebssekretären ernannt.

* Nr. 36 des Staats-Anzeigers für das Großherzogtum Baden vom 7. November hat folgenden Inhalt: Verfügungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden: Des Ministeriums des Innern: die Ernennung der Bezirksräte betreffend; des Ministeriums der Finanzen: die Staatsprüfung für den höheren Finanzdienst betreffend. Diensterledigung. Berichtigung.

Verschiedenes.

* **Kleine Mitteilungen.** Rappoltsweiler. Das Kloster „zur göttlichen Vorsehung" ist wegen Ausbruchs der Genickstarre geschlossen worden. — München. Verhaftet wurden unter dem Verdacht des Mädchenhandls in Gräfling bei Planegg zwei Juden. Wahrscheinlich gehören sie zur Bande des Abraham Katz. — Rimini. Infolge heftigen Regens ist das Kanalwasser ausgetreten und hat die Vorstadt überschwemmt. An manchen Punkten hat der Wasserstand eine Höhe von 2 Meter erreicht. Der verursachte Schaden ist bedeutend. — London. Ein großes Feuer brach hier gestern Abend in einer Dampfspritzen-Bauanstalt im Blackfriars-Bezirk aus. 350 Dampfspritzen und 37 000 Fuß Schlauch wurden vernichtet. — Petersburg. Die in Peterhof gelegene Puhlmann'sche Gießerei ist fast vollständig niedergebrannt; der Schaden soll beträchtlich sein.

Handel und Verkehr.

* Karlsruhe. (Schlacht- und Viehhof.) In vergangener Woche v. 2. Nov. bis 7. Nov. wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet: 206 Stück Großvieh, und zwar 28 Ochsen, 94 Rinder, 42 Kühe, 42 Farren, 259 Kälber, 725 Schweine, 24 Hämmel, 2 Ziegen, 0 Ferkel, 0 Kitzlein, 6 Pferde. 11127 Kilo Fleisch wurden außerdem von auswärts eingeführt und der Beschau unterstellt. Zum Markte waren aufgetrieben: 4 Ochsen, 61 Rinder, 36 Kühe, 18 Farren, 651 Schweine, 0 Ziege, 313 Kälber, 3 Hämmel. Kaufpreis der Ochsen: 67—70 M. für 50 Kilo Schlachtgewicht, der Rinder 60—62 M., der Kühe 52—58, der Farren 50—55 M., der Schweine 53—58, der Ziegen 60 M. — Schweine aus Galizien — —, der Kälber 34—44 M. für 50 Kilo Lebendgewicht, der Hämmel 18—24 M. das Stück. Von diesen 119 Stück Großvieh sind 18 Stück aus Oesterreich. Tendenz des Marktes sehr lebhaft.

* Durlach, 7. Nov. Hafer a. O.—, n. 7.—, Gerste —, ½ Kilo Erbsen 18 Pf., Linsen 25, Bohnen 18 Pf., 900 Gr. Halbweißbrot 33 Pf., 1400 Gr. Schwarzbrot 33 Pf., 1400 Gr. Kornbrot 33 Pf., ½ Kilo Ochsenfleisch 70 Pf., Rindfleisch 64—66 Pf., Schweinefleisch 60 Pf., Hammelfleisch 56—66, Kalbfleisch 60—66, ½ Kilo Butter 100 Pf., 10 Eier 75 Pf., 20 Liter Kartoffeln 80, 50 Kilo n. Heu 3.00, Roggenstroh 2.00, Dinkelstroh 1.80.

* Frankfurt a. M., 9. Nov. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 310¼, Staatsbahn 307⅞, Lombarden 87⅞, 3proz. Port. 26.30, Aegypter 104.60, Ungarn 103.60, Diskonto-Komm. 207.10, Gotthardaktien 162.20, 6proz. Mexikaner ult. 91.30, 3proz. Mexikaner ult. 24.90, Banque Ottomane 104.90, Türkenlose 30.60, Italiener 87.30. Tendenz: schwächer.

* Frankfurt a. M., 9. Nov. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.67, London 203.70, Paris 80.87, Wien 170.07, Italien 75.60, Privatdiskonto 4⅝, Napoleon 16.19, 4proz. Deutsche Reichsanleihe 104.95, 3proz. Deutsche Reichsanl. 98.30, 4proz. Preuß. Konsols 104.—, 4proz. Baden in Gulden 102.—, 4proz. Baden in Mark 102.75, 3½proz. do. 103.25, 3proz. do. 1896 97.95, 4proz. Monopolgriechen 31.65, 5proz. Italiener 87.30, Oesterr. Goldrente 104.10, Oesterr. Silberrente 86.15, Oesterr. Lose von 1860 127.80, 4½proz. Portug. 39.30, Neue 4proz. Russen —.—, 4proz. Serben 62.70, Spanier 58.—, Türkenlose 31.—, 1proz. Türken L. 19.80, 4proz. Ungarn 103.70, Ungar. Kronenrente 99.95, 5proz. Argentiner 61.80, 5proz. Chinesen von 1896 100.40, 6proz. Mexikaner 91.60, 5proz. Mexikaner 82.90, 3proz. Mexikaner 24.90, Berliner Handelsgesellschaft 150.75, Darmstädter Bank 154.50, Deutsche Bank 192.60, Dresdener Bank 157.40, Badische Bank 115.20, Rheinische Kreditbank alte 136.45, do. neue 135.50, Rhein Hypothekenb. alte 169.60, do. neue 167.—, Pfälz. Hypothekenb. 159.—, Oesterr. Länderb. 209—, Wiener Bankverein 221¾, Ottomanebank 105.90, Mainzer 118.—, Elbthal 237¾, Schweiz. Zentral 133.10, Schweiz. Nordost 127.30, Schweiz. Union 84.30, Jura-Simplon 95.50, Mittelmeer 93.90, Meridional 121.10, Bad. Zuckerfabrik 62.50, Harpener 166.50 excl., Nordd. Lloyd 114.50, Hamb.-Amerika 135.50, Maschinenfabrik Gritzner 279.50, Karlsruher Maschinenfabrik 165.—. — (Nachbörse.) Kreditaktien 310.—, Disk.-Komm. 206.90, Staatsbahn 302⅜, Lomb. 87⅞. Tendenz: schwach.

* Berlin, 9. Nov. (Anfangskurse.) Kreditaktien 229.80, Disk.-Komm. 207.10, Staatsbahn 152.20, Lombarden 43.10, Russennoten 217.20, Laurah. 159.70, Harpener 166.80, Dortmunder 40.40. Tend.: behauptet.

* Berlin, 9. Nov. (Schlußkurse.) Kreditaktien 229.40, Diskonto Komm. 206.90, Dresdener Bank 157.20, Nationalbank f. Deutschl. 140.10, Bochumer 161.40, Gelsenk. Bergwerk 167.80, Laurahütte 159.60, Harpener 166.30, Dortmunder 40.40, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 249.40, Deutsche Metallpatronenfabrik 343.—, Kanada-Pacific 55.70, Privatdiskont 4½. Tendenz: Verkehr war lustlos. Die Befürchtung wegen Versteifung des Geldes einerseits und Teilnahmlosigkeit des Publikums andererseits drückten allenthalben auf den Verkehr. Kreditaktien lagen matt auf Wien. Später ruhig. Lokalmarkt behauptet.

* Wien, 9. Nov. (Vorbörse.) Kreditaktien 367.12, Staatsbahn 359.—, Lombarden 100.50, Marknoten 58.77, 4proz. Ungarn 121.95, Papierrente 101.35, Oesterr. Kronenrente 101.10, Länderbank 247.—, Ungarische Kronenrente 99.30. Tendenz: still.

* London, 9. Nov. Debeers 29⅜, Chartered 2½, Goldfields 9½, Randfontein 2¼, Eastrandt 4⅞.

* Paris, 9. Nov. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 105.75, Spanier 57⅝, Türken 20.—, Italiener 88.70, Banque Ottomane 555.—, Rio Tinto 628.—.

♂ Vom Hanauerland, 8. Nov. Der Tabakmarkt ist so viel wie beendet. Mit Befriedigung und Freude fährt der Landwirt diesmal zur Wage, und „hoch" wird es im langweiligen Winter hergehen, wenn es Tabak-Geld regnet. Schöne Preise sind heuer erzielt worden, und, den Berichten unseres Lokalblattes nach, ist das Kaufgeschäft in sämtlichen Bezirken flott und ohne „Knauserei" von statten gegangen. Die Preise bewegen sich zwischen 30—40 M. per Zentner. Die diesjährige Tabakernte und der namhafte Verkaufspreis werden bewirken, daß „Tabakbau" wieder „Nummer eins" heißt für die nächsten Jahre. — Im Getreideverkauf ist kein rechter Zug. Preis immer noch nieder. Seit einigen Tagen haben wir prächtige Witterung und sind die Bauern beschäftigt, ihre Felder schnell zu räumen; denn „St Gallen, läßt Schnee fallen!"

♃ Nürnberg, 7. Nov. (Hopfenbericht von J. L. Raum.) Die lebhafte Nachfrage nach gutfarbigen Hopfen hat auch während der zweiten Wochenhälfte angehalten und wurden diese Sorten zu unveränderten Preisen gehandelt. Für geringe mißfarbige Ware dagegen bleibt die Tendenz gedrückt. Gesamtumsatz seit 3 Tagen ca. 1900 Ballen. Es wurden bezahlt: Markthopfen 1. Sorte 45—50 M., 2. Sorte 25 bis 35 M., Gebirgshopfen 55—65 M., Hallertauer 1. S. 60—75 M., 2. S. 40—55 M., do. Siegel 75—90 M., Württemberger 1. S. 65—80 M., 2. S. 30—50 M., Badischer 1. S. 70—80 M., 2. S. 30—50 M., Spalter Land, leichte Lagen, 55—75 M., Posener 1. S. 70—80 M.

Amsterdamer Industrie-Palast 10 fl.-Lose vom Jahre 1867. Ziehung am 2. November 1896. Auszahlung am 1. Februar 1897. Am 1. Oktober gezogene Serien: Nr. 373 471 694 760 1392 1845 1854 2844 2887 3092 3677 3826. Hauptpreise: Serie 694 Nr. 15 zu 1000 fl., S. 1392 Nr. 1, S. 2887 Nr. 5, S. 3092 Nr. 13 je 250 fl., S. 1854 Nr. 3, 12, S. 3092 Nr. 19, S. 3826 Nr. 2 je 100 fl., S. 373 Nr. 17, S. 760 Nr. 18, 20, S. 1392 Nr. 5, 8, S. 1854 Nr. 25, S. 2844 Nr. 15, S. 2887 Nr. 13, S. 2092 Nr. 6, 25, S. 3677 Nr. 19, S. 3826 Nr. 10 je 50 fl. (Ohne Gew.)

Drahtberichte.

w **Berlin,** 9. Nov. Der Reichskanzler hat sich heute auf einige Tage nach seiner Besitzung Grabow in Posen begeben.

w **Plön,** 9. Nov. Hofprediger D. Frommel ist heute früh 8½ Uhr gestorben.

Frommel wurde als Sohn des berühmten Kupferstechers und Malers Karl Ludwig Frommel 1828 in Karlsruhe geboren, studierte in Halle, Erlangen und Heidelberg Theologie, bekleidete in der Folge Pfarrämter in Altlußheim, Karlsruhe und Barmen und wurde 1869 als Garnisonspfarrer nach Berlin berufen, wo er 1872 zum Hofprediger ernannt wurde. An dem Kriege 1870/71 nahm er als Feldprediger unter General v. Werder teil. Außer zahlreichen Predigten und wissenschaftlichen Abhandlungen hat Frommel eine Reihe von Volksschriften veröffentlicht, die ihm wegen ihrer schlichten Frömmigkeit, ihrer gesunden Sprache und ihres köstlichen Humors einen weit geachteten Namen gemacht haben.

w **München,** 9. Nov. Der General der Infanterie z. D. und Oberhofmeister a. D. Freiherr v. Ow ist am Samstag in San Remo gestorben.

w **Basel,** 9. Nov. Der „Frankf. Ztg." wird von hier gemeldet: Der Direktor der Handelsbank in Neuenburg, Nicolas, erhielt wegen Unterschlagung von 1 500 000 Frs. 6 Jahre Gefängnis, der Subdirektor Schäublin wegen Beihilfe 1 Jahr Gefängnis.

w **Bern,** 9. Nov. Die Unterstützung für das Volksinitiativbegehren betr. Verstaatlichung der Eisenbahnen hat noch nicht die Zahl 30 000 erreicht. Der Rütli-Verein hat 13 000, die Bahnangestellten 10 000 Unterschriften geliefert. In den landwirtschaftlichen Kreisen, die ihre Unterstützung zugesagt haben, ist mit den Unterschriften noch nicht begonnen worden. Die Sammlung schließt am 6. Dezember. Man glaubt bis jetzt nicht, daß die erforderlichen 50 000 Stimmen zusammen kommen werden.

w **Meran,** 9. Nov. Die Leichenfeier für den verstorbenen Herzog Wilhelm von Württemberg findet am Dienstag statt. Kaiser Franz Josef wird sich durch Erzherzog Franz Ferdinand vertreten lassen.

w **Rom,** 9. Nov. Fast alle Flüsse Mittel- und Oberitaliens sind im Steigen. Der Tiber ist während der Nacht bei Citta di Castello, Umbrien, aus den Ufern getreten und hat die Stadt teilweise überschwemmt, wodurch eine Panik hervorgerufen wurde. Verluste an Menschenleben sind nicht vorgekommen. — Monsignore Macarius ist heute früh in Genua angekommen und nach Rom weitergereist.

w **Paris,** 9. Nov. An der Nordküste von Frankreich wütet ein furchtbarer Sturm.

w **Paris,** 9. Nov. General Dodds ist aus Tonkin in Marseille eingetroffen. Er erklärte einem Berichterstatter, seine Abberufung vom Oberkommando in Indochina sei thatsächlich nur damit motiviert worden, daß der Posten einem Divisionsgeneral übertragen werden müsse. Man glaubt, Dodds werde gegen die Maßnahme Protest erheben.

w **Rio de Janeiro,** 9. Nov. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Brasilien, Ele Moraes ist schwer erkrankt.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Alexander Steinhauer,
beide in Karlsruhe.

Wer Milch nicht verträgt,
versuche dieselbe mit etwas Mondamin gekocht, eben nur soviel, daß sie ein wenig seimig wird. Dies macht die Milch bedeutend leichter verdaulich. Brown & Polson's Mondamin hat einen eigenen Wohlgeschmack und bürgt der vierzigjährige Weltruf dieser berühmten schottischen Firma am besten für die gute Qualität. Mondamin ist zu haben in Packeten à 60, 30 u. 15 Pfg. in besseren Colonial-, Delikateß- und Droguengeschäften. Engros bei Bassermann & Herschel in Mannheim. 864.8.8

10 Millionen
Flaschen in den Marken der Gesellschaft bis jetzt verkauft.
Perla d'Italia, roth und weiss . à M. —.85
Marke Flora, roth . . . . à M. 1.—
Marke Flora extra, roth . à M. 1.25
bei 12 Fl. ohne Glas
der Deutsch-Italien. Wein-Imp.-Gesellschaft
sind allgemein anerkannt vorzügliche Tischweine.
Erhältlich in den bekannten Verkaufsstellen.
4655.6.3

Meteorologische Beobachtungen. vom 9. Nov., Morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	768	W	leicht	halb bed.	3
Stockholm	761	SSW	leicht	wolkenl.	6
Haparanda	746	SW	leicht	bedeckt	8
Petersburg	756	NNW	leis. Zug	heiter	8
Moskau	757	WNW	leis. Zug	bedeckt	2
Cork	773	NNO	schwach	heiter	2
Cherbourg	764	N	stürm.	wolkig	6
Hamburg	764	N	leis. Zug	wolkenl.	0
Memel	760	O	leicht	wolkig	1
Paris	758	NNO	mäßig	Regen	3
Karlsruhe	756	NO	schwach	Nebel	6
Wiesbaden	757	N	leis. Zug	Regen	4
München	755		still	Nebel	2
Berlin	760	N	schwach	Regen	4
Wien	756	OSO	leis. Zug	Nebel	7
Breslau	758	NO	leicht	bedeckt	3
Nizza	753		still	bedeckt	8
Triest	756	O	leis. Zug	bedeckt	13

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 9. Nov. Die Depression, welche bisher über Nordeuropa gelegen war, hat gestern im Zusammenwirken mit flachen Teildepressionen über Nordwestfrankreich und Mitteldeutschland einen Umschlag zu regnerischem und milderem Wetter hervorgerufen. Inzwischen hat sich hoher Druck von einem über Irland lagernden Kerne aus über Nord- und Ostsee ausgebreitet und eine Depression ist über Norditalien erschienen, von dort aus weit nach Norden hin Fortdauer des Regenwetters veranlassend. Da das Ortsbarometer rasch steigt, so scheint sich hoher Druck binnenwärts auszudehnen, es ist deshalb weniger bewölktes, kälteres Wetter zu erwarten, stellenweise werden sich Nebel bilden.

* Hamburg, 6. Nov. Neueste Nachrichten über die Bewegung der Dampfer der Hamburg-Amerika Linie: Francia am 5. d. M. in Hamburg angekommen; Palatia am 6. d. M. auf der Elbe bei Brunshausen angekommen.

Geboren.

Karlsruhe, 2. Nov. Anna, V. Leopold Notheis, Handelsmann. — 5. Nov. Karoline Bertha Olga, V. Valentin Kohlstetter, Metallschleifer. — 6. Nov. Hans Friedrich, V. Friedrich Trentle, Kutscher. — 7. Nov. Anna Babette, V. Heinrich Jacobi, Kfm.

Todesanzeige.
Schmerzerfüllt zeigen wir Verwandten, Freunden und Bekannten an, daß unser lieber, guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,
Friedrich Morlock,
Metzgermeister,
heute früh 4 Uhr im Alter von 59 Jahren plötzlich durch den Tod entrissen wurde. 4998.1
Um stille Theilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen:
Friedrich Morlock.
Elise Morlock.
Wilhelmine Morlock.
Luise Morlock.
Mühlburg, den 9. November 1896.
Die Beerdigung findet am 11. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Rheinstraße 75, aus statt.

4677.16.4

Der Wanderer am Bodensee,
billigster, reich illustrierter Volkskalender für 1897
mit vielen spannenden Erzählungen, sowie vollständigen Marktverzeichnissen.
Preis 20 Pfg., mit Schreibtabellen 25 Pfg.
Zu haben in den Buch- und Papierhandlungen, sowie bei den übrigen Kalenderverkäufern. 4707.3.3

Soeben erscheint als 59. Band der Grote'schen Sammlung:
Julius Wolff: Assalide.
Dichtung aus der Zeit der provençalischen Troubadours.
Preis elegant gebunden 6 Mark. 4991.1
Berlin SW., Dessauer Straße 18. G. Grote'scher Verlag.

Neueste grosse Posten leinene Spitzen u. Einsätze, Häkelspitzen und Etamine, schmale und breiteste feine
Stickereien
billigst.
Reste aller Art zu Ausverkaufspreisen bei 221.26.22
Oskar Beier,
Karlsruhe, Kaiserstr. 141, nächst dem Marktplatz.

Putztücher.
Putztücher, weich u. groß, das Stück 20 Pfennig
bei 4145.24.5
Franz Perrin,
Großherzoglicher Hoflieferant
Kaiserstraße 124 b.

Für Kaufleute!
In hiesiger Stadt ist ein am Kreuzungspunkte zweier lebhaft begangenen Straßen gelegenes, seit mehr als 20 Jahren mit bestem Erfolge betriebenes Colonial- u. Spezerei-Waaren- u. Delikatessen-Geschäft mit dem geräumigen u. sehr zweckmäßig eingerichteten Wohnhause u. großem Magazin zu verkaufen. — Uebernahme am 1. April oder früher. — Anzahlung 15,000 Mark. — Auskunft durch Albert Rotzinger in Freiburg i. B. 4800.3.3

Billigste Bezugsquelle
für ächtes Porzellan, Waschgarnituren und Glas bei 4782.5.5
W. Lichtenfels,
Friedrichsplatz 9.
Die Preise sind an den Schaufenstern ersichtlich.

Die praktischsten Klavier- und Kontorstühle haben gezahnte Spindel von
4687 F. Dietz in Rheinsheim.

Wer Theilhaber sucht oder Geschäftsverkauf beabsichtigt, verlange meine ausführlichen Prospecte.
2776 Wilhelm Hirsch, Mannheim.

Verkäufe: Hotels, Fabrik- und kaufm. Geschäfte, Bäckereien, Metzgereien, Mühlen, Schlossereien, Wirtschaften, Güter, Villen, Geschäfts- u. Privathäuser aller Art hat zu verkaufen und erteilt Auskunft 4582.6.5
J. Müller,
Karlsruhe, Kaiserstraße 99.

Bettfedern u. Daunen,
schöne, weiße, staubfreie Waare, hat fortwährend billig zu verkaufen 4695.6.6
J. Müller,
Hirschstraße 15.

Hemden-Einsätze
in Leinen u. Piqué, glatt, gestickt und Falten billigst.
Heinrich Cramer,
Karlsruhe, 2942.17.
189 Kaiserstrasse 189.

Bautechniker-Gesuch.
In eine Zimmerei (Baugeschäft) wird ein junger Bautechniker von 24 bis 30 Jahren gesucht. Derselbe soll katholisch, gute Zeugnisse und etwas Vermögen besitzen, da ihm Gelegenheit geboten ist, selbständig zu werden.
Offerten an die Expedition ds. Bl. unter Nr. 4961.3.2

Stellenvermittelungs-
Anstalt des Kaufm. Vereins Köln a. Rh., Perlenpfuhl 1—3.
Tägl. Anmeldung von Vacanzen. Einschreibegebühr für Nichtmitglieder vier Mark. Bedingungen werden franco zugesandt. Für Prinzipale kostenlose Bedienung. 2973.—20

Kostenfreie 4515 7.3
Stellenvermittelung vom Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig.
Jede Woche erscheinen 2 Listen mit 500 offenen Stellen jeder Art aus allen Gegenden Deutschlands.
Geschäftsstelle Nürnberg, Adlerstr. 12

Gebildetes Mädchen,
welches Frij., Kleiderm. u. Bügeln gründl. verst., sich ev. auch gerne dem Haush. widmet, sucht pass. Stelle. Off. an die Expedition d. Bl. unt. Nr. 4919.2.2

Stelle-Gesuch
Junger Mann sucht Stellung auf einem Bureau. Derselbe ist in allen Rechnungsfächern durchaus bewandert. Zeugnisse stehen jederzeit zu Diensten. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Für mein Herren-Kleider-Geschäft suche zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen 4914.3.3
Verkäufer.
Isidor Albert,
Neustadt a. Haardt.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

sängerin Ernestine Marais aus Straßburg gewonnen worden. Fräulein Scotta war schon einmal vor 2 Jahren mit großem Erfolg in einem Festkonzert hier aufgetreten. Sie zeichnet sich aus durch kraftvolle Bogenführung, großen schönen Ton, tadellose Technik, Wärme und Innigkeit im Vortrag. Ihre vorzügliche Wiedergabe des hier zum erstenmale gespielten H-moll-Konzertes von Saint-Saëns, eines Werkes, das reich an melodischen Schönheiten ist, und der Czardas-Scenen von Hubay fand stürmischen Beifall. Einer sehr warmen Aufnahme hatte sich auch die hier noch unbekannte Sängerin Fräulein Marais, welche eine Schülerin der Frau Rucquoy-Weber in Straßburg ist, zu erfreuen. Jedermann hatte seine Freude an der jugendfrischen Erscheinung mit der glockenhellen, vorzüglich ausgeglichenen Stimme von entzückendem Wohlklang. In der Cavatine aus dem „Barbier“ und Air du Mysoli von Félicien David bekundete die Künstlerin ihre tüchtigen Leistungen in der Koloratur, in den Liedern seelenvolle Wärme. Das Orchester, von Kapellmeister P. Hein dirigiert, hielt sich auf der Höhe seines Könnens.

Die Stadtbas.

Die drei letschte Johrzeite, die dessmool so hibsch verreegent ausg'falle sinn: Frihling, Summer un Herbscht hätte mer also jetzt iwerschtanne. Jetzt schteht die viert: d'r Winter vor de Dhier. Hoffentlich machts d'r Wetterbrofeet Falb gnädig, daß mer aach iwer die Zeit glicklich wegkumme. Wer schunn vergesse hott, wie angenehm die Regetemperatur war, die mer dess Johr durchgemacht, der hätt die Woch in d'r Schtroofkammer sein misse. Dort hätt Eens widder heere kenne, daß's Wetter so mißraawl den Summer war, daß zwee G'schäftsleit im Monat Augusht, der doch de neie Wein koche soll, in lange schwarze Radmäntl un schwarze Filzhiet zu de Leit hawe gehn misse, um ihr Gebetbicher anzubringe. Die Reing'fallene behaupte zwar, die seine Herrn Kolporteer wärenen weniger als Leit, die gege die Witterung so empfindlich sinn, daß se schwarze Radmäntl un schwarze Filzhiet trage misse, sondern vielmehr wie zwee junge katholische Geistchliche vorkumme! Un dodrinn schtickt d'r Kern vom Puddlhund, um den sich die ganz Gerichtsverhandlung gedreht. Um die Herrn Kaplän hott sich's g'handlt, die se g'schbielt hawe. Ihr Herr Verteidiger war freilich ganz annerer Ansicht. Der hott durchaus nix an dem schwarze Anzug sinne kenne, in dem die Angeklagte ihr G'schäft gedriwe hawe. Mit katholische Gebetbicher kenn man doch nit im flotte Jägerkoschtim, odder als Gigerl hausiere gehn, seggt'r! Un doch sinn die zwee Herrn, die sich de Herr Kaplan un Hochwirde in d'r Anredd hawe g'falle losse, wege Betrug verknorrt worre! Un zwar vun Rechtswege! Odder: — es werd'n doch nit zu viel g'schehe sein? Norr ken Juschtizmord! Dann d'r Hauptkumediant vun de zwee Angeklagte behaupt schteif un fescht: er wär unschuldig. Er hätt nit de Parrer schbiele wolle. Den Hohezollermantl, der'n in den Verdacht gebrocht, kennt man au noch mehr Leit sehe. Unner dem mißt'r sein Muschtermäppche verschteckle, sunscht dhät'enen die Leit gar nit iwer die Dhierschwell kumme losse, wie's de mehrschte Hausierer geht. Seggt'r, hott'r g'saggt. Dess sinn mer dann die Allerscheenschte vun der Sort, die so noowl unner d'r Dhier erscheine, wann se eem rausg'schellt hawe, daß man se sofort in's Schtaatsschtibbche führt un einlad uff'm Kanabee Blatz zu nemme. Dess iff mer erscht die Woch bassirt. Reißt Jemand ball die Schell bei mer runner. Ich schbring, daß ich en Pantoffl verlier un denk: Was kummt dann do for'n vornehmer B'such, dann norr noowle Leit erlaawe sich so'n Schbektaakl zu mache. Wie ich die Dhier uffmach, schteht en feiner Herr im Zillinder vor mer. Sie winsche? sag ich. Uff deß blinkt'r mer ganz geheimnißvoll zu, als Gotterschbrich: er mißt mich unner vier Aage schbreche. Ach Gott, denk ich, iff dann am End meim Mann, der ausgange war, uff d'r Gass was bassiert? — un krich Herzkloppe. Ich mach also schnell mein gut Schtibbche uff, un loß den feine Herr uff'm Fotell Blatz nemme. Wie'r sitzt, guckt'r mich nochemool bedenklich an, dann ziegt'r e Bakeet aus'm Rocksack, un halt mer Seef unner die Naas. Besser kennt's ken Sort uff d'r Welt gewe, seggt'r. Ich sollt'm doch e Schtickl abkaafe. In's G'sicht hätt ich'm hupfe kenne. Iff dess alles? sag ich. Warum hawe Se dann Ihr Seef nit glei unner d'r Dhier gezeigt? Sie wäre mer nit in mein guti Schtubb kumme un hätte sich in mein Fotell blumfe losse, als wann Se d'r Großmogel wäre. — Sie entschuldige, seggt'r. Sie entschuldige — un macht jetzt en Kroom un e Gebrieampt, daß ich froh war, un hab'm e Schtickl vun seiner Seef abgenumme, sunscht hätt ich'n gar nit mehr aus d'r Schtubb gebrocht. — Dess hawe mer vum gebriefene Hausierhandel, bei dem man unner Umschtände oft seines Leebens nit mehr sicher ist. Dess iff aach ken bun be schenschte Freiheite, mit denne in de siweziger Johre 's Kind mit'm Baad ausg'schitt worre iff.

Verschiedenes.

— Die Häuser des Rudolph Hertzogschen Kaufhauses in Berlin, Breitestraße 12 und 13, werden Anfang nächsten Jahres niedergelegt. Wie der „Konf.“ erfährt, wird dort nach eigenen Zeichnungen und Plänen des Chefs des Hertzogschen Kaufhauses ein Prachtbau als Seitenstück zu dem neu hinzugefügten Hause Nr. 16 aufgeführt werden. Hertzog hat nunmehr den ganzen Block Breitestraße, Scharrenstr., Brüderstr. bis zur Neumannsgasse angekauft. Das Rote Schloß könnte zehnmal, das Werderhaus fünfmal, die Reichsbank mit allem Hinterland anderthalbmal und der ganze Dönhoffsplatz grade einmal von diesem Riesenumfang verschluckt werden. Dieser Besitz eines Privatmannes, von ihm zur einheitlichen Abrundung seines jetzt schon riesigen Warenhauses bestimmt, ist der größte Berlins, und das daraus jetzt im Entstehen begriffene Kaufhaus wird mit dem „Louvre“ und „Bonmarché“ zu den drei größten der Welt zählen, denn „Louvre“ enthält 8066 Quadratmeter Flächeninhalt, „Bonmarché“ 9833, „Herzog“ 14400! Zweifellos wird das Hertzogsche Kaufhaus nach seiner Vollendung und Umgestaltung, gleichwie „Louvre“ und „Bonmarché“ für Paris, zu den vornehmsten und anziehendsten Sehenswürdigkeiten sowohl in seiner äußeren Gestaltung wie in seinem inneren Geschäftsbetriebe für Berlin gehören.

Litterarisches.

— Von Heinrich von Treitschke's Briefen veröffentlicht Paul Bailleu im Novemberheft der Deutschen Rundschau im Anschluß an eine meisterliche Charakteristik des Verewigten eine neue Serie, durch die Treitschke's politische Anschauungen und sein Privatleben abermals eine helle Beleuchtung erfahren. Den Ereignissen im italienischen Hauptquartier von 1866 führen im gleichen Hefte weitere Abschnitte aus den Tagebüchern Theodor v. Bernhardi's zu. Eduard Straßburger beschließt seine Betrachtungen über Blumen im Hochgebirge; von einem charakteristischen Briefwechsel mit einem amerikanischen Pferdebürla giebt Max Müller Kunde. Außer hervorragenden belletristischen Beiträgen: einer spannend erzählten, fein durchdachten Novelle Eine Mésalliance v. F. Ewart u. einem reizvollen dramatischen Scherz Auf den Dächern von Paul Heyse enthält das Novemberheft noch eine Reihe kleinerer Artikel, in denen Fragen der Litteratur- und Zeitgeschichte behandelt werden; Erich Schmidt gedenkt des hundertsten Geburtstags von August von Platen und hält des Dichters Bild nach seinen Selbstbekenntnissen fest; Olga Stieglitz zieht die Summe der Verhandlungen, die auf dem Berliner Frauen-Kongreß soeben gepflogen worden sind. In einer politischen Rundschau werden die Ereignisse des letzten Monats zusammengefaßt, in der litterarischen Rundschau giebt Max Lenz einen eben jetzt besonders bemerkenswerten Bericht über Napoleons Bündnis mit Alexander I., dem sich noch kleinere Besprechungen in Form von litterarischen Notizen und eine reichhaltige Bibliographie anschließen.

— Anton Springers Handbuch der Kunstgeschichte ist mit dem soeben erschienenen 4. Bande, der die Renaissance des Nordens und das 17. und 18. Jahrhundert umfaßt, vollständig geworden. Das Werk (Verlag von E. A. Seemann in Leipzig) besteht aus vier Bänden, die in Leinen gebunden 24 M. kosten, ein in Hinblick auf das Gebotene (160 Bogen Text mit 1450 Abbildungen und 8 Farbentafeln) sehr billiger Preis. Präsentiert sich das Werk schon äußerlich vorteilhaft, so läßt das Studium des Textes wiederum erkennen, welch ein Meister der Darstellung der leider zu früh verstorbene Gelehrte war, der aus dem unerschöpflichen Schatze seines Wissens ein litterarisches Kunstwerk schuf, als er die Grundzüge der Kunstgeschichte für den größeren Kreis der Gebildeten zu zeichnen sich vornahm. Keine Wissenschaft kann auf die Dauer der Teilnahme der gebildeten Kreise entraten: daß aber die Freunde der Kunstgeschichte, die mit historischem Sinn den Entwickelungsgang der Kunst zu erfassen suchen, aus einem kleinen Häuflein eine große Gemeinde geworden sind, hat man auch den mit so vielem Erfolg gekrönten Bemühungen Springers zu danken.

— Jubiläumswerk. Zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelm I. erscheint von dem bekannten Schriftsteller Dr. Adolf Zehlike ein großes nationales Prachtwerk über Kaiser Wilhelm, betitelt: Kaiser Wilhelm der Große, Deutschlands Retter und Rächer. Das Werk wird außerordentlich reich illustriert, namentlich mit großen Voll- und Doppelbildern aus dem Leben des großen Kaisers, sowie mit zahlreichen historischen Karten und Plänen, wie es bisher noch nicht vorhanden war. Es stellt denselben dar als den Vollender des Werkes seiner Ahnen, nämlich des großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen und schildert ihn als Menschen, Regenten, Staatsmann und Feldherrn nach allen Seiten, namentlich ausführlich werden die von ihm geführten Kriege und die Gründung des Deutschen Reiches behandelt. Das Werk erscheint in 80 Lieferungen und ist sehr reich und geschmackvoll ausgestattet, jede Lieferung zu dem billigen Preise von 50 Pfg. Der Gesamtdruck soll bis zum 100jährigen Geburtstage Kaiser Wilhelms vollendet sein.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe Hirschstraße.

Nr. 166. Karlsruhe, Dienstag, den 10. November 1896

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Der Goldsohn.

Skizze von Gabriele Reuter (München).

Leise und behutsam auftretend begleitete die älteste Tochter, die Kaufmannsfrau, den Arzt vor die Thür. Ehe sie diese zögernd schloß, blickte sie noch einmal zurück nach dem Bett, wo die Mutter lag, als könne gerade jetzt der Funke Leben, der noch in dem abgezehrten Greisenkörper glimmte, für immer verlöschen. Die beinahe Neunzigjährige lag ganz regungslos. Ihre Hände, dürre, knochige Finger, die viel gearbeitet hatten, waren auf der Bettdecke gefaltet. Die Tochter hatte sie ihr so in diese Gebetsstellung gelegt — auf ihren Wunsch — die Kranke hätte nicht mehr die Kraft gehabt sie zu lösen. Ihre eingesunkenen Augen waren geschlossen, im Rahmen der weißen Nachthaube machte das Gesicht den Eindruck eines seltsam verschrumpften, unheimlichen kleinen Totenantlitzes. Aber beobachtete man es länger unter dem Licht der verhängten Lampe, so sah man auf seinen welken Zügen einen Ausdruck, den kein Totenantlitz jemals trägt: den Ausdruck einer gespannten, lauschenden Erwartung. Und die gefalteten Hände zitterten. So lange die kaum merkliche Bewegung dauerte, lebte sie noch — so lange der Ausdruck von Spannung auf dem Gesicht blieb, war das Bewußtsein noch wach.

„Glauben Sie, daß sie die Nacht noch durchmacht?“ fragte die Tochter mit hervorquellenden Thränen den Arzt.

„Verlassen Sie sich darauf“, antwortete dieser. „Sie wird nicht sterben, ehe er gekommen ist. Man hat Beispiele, daß der menschliche Geist so zähe an einer Erwartung hängt, daß er allein den Körper aufrecht hält, gegen alle menschliche und medizinische Berechnung. Ein derartiger Fall liegt hier vor.“

„Eine lebenslange Erwartung“, sagte einer der Schwiegersöhne, der Prediger war, und trat zu den beiden.

„Es wäre schrecklich, wenn er zu spät käme — die weite, weite Reise . . .“ klagte die Frau — auch schon eine bejahrte Frau.

„Wann erwarten Sie Ihren Bruder?“

„Morgen früh zwischen sechs und sieben soll das Schiff im Hafen einlaufen.“

Der Arzt nickte schweigend mit dem Kopf, drückte der Kaufmannsfrau die Hand und hob den Hut gegen die anderen Familienglieder. So empfahl er sich. Die Tochter schlich wieder hinein zu der alten Mutter, die jüngere Tochter, die zum Sterbebett gerufen war, leistete ihr Gesellschaft in der Wache. Im Nebenzimmer saßen die beiden Schwiegersöhne, die erwachsenen Enkelkinder und tauschten leise Worte. Niemand dachte, daß er sich niederlegen könne und schlafen. Ab und zu ging die Enkelin zum Ofen und störte das Feuer auf, denn es war eine frische Herbstnacht. Einmal kochte sie auch Kaffee und alle tranken davon, schweigend, feierlich, ohne Lust.

„Wie lange ist's wohl her, daß Adolf nach Australien ging?“ fragte der Prediger.

„Fünfundvierzig Jahre“, antwortete jemand.

„Fünfundvierzig Jahre . . . .“ wiederholte der Mann sinnend. „Wenn man so nachdenkt . . . In der Zeit ist das Deutsche Reich gegründet und zwei Kaiser sind gestorben, und wie ist das ganze Leben so anders geworden“ . . . .

Gegen 5 Uhr erhob sich der Kaufmann, nahm seinen Mantel, trat in's Krankenzimmer und winkte seiner Frau.

„Ich gehe jetzt einen Wagen zu holen, um Adolf am Hafen zu empfangen und vorzubereiten.“

„Ja — aber eilt Euch.“

Ein hohles, heiseres Röcheln drang aus der Brust der Kranken. Plötzlich schwieg es und der verfallene Mund öffnet sich zu der Frage:

„Ist er da?“

„Nein, Mutterchen — noch nicht. Aber bald . . . .“

„Bald“ — lallte die Greisin. „Betet Kinder — betet, daß er bald . . . lieber Gott — lieber Gott . . . .“

Die Töchter falteten die Hände und beobachteten angstvoll die Mutter. So lange hatten sie sie behalten dürfen — weit über die gewöhnliche Zeit der Menschen hinaus — und nun starb sie doch vielleicht um eine Stunde zu früh! Im Nebenzimmer nahm der Prediger sein kleines Testament aus der Tasche und las mit halblauter Stimme einen Psalm. Das Licht der Lampe wurde von der fahlen, grauen Morgendämmerung, die durch die Spalten der Gardinen drang, vernichtet.

Man hörte den Wagen rollen, weiter und weiter in den noch stillen Straßen. — — —

kommen. Man fand ihn richtig auf, ein Schreiben voll Verzweiflung, voll von Vorwürfen und Vergebung erreichte ihn.

Und Adolf antwortete: So schnell, wie er gehofft, sei's zwar nichts geworden. Das Goldwäschen sei eine verteufelt mühevolle Arbeit. Aber immerhin habe er sich schon eine nette Summe erworben, er werde es jetzt in größerem Stil betreiben, und dann könne ihm ja der Erfolg nicht fehlen.

„Dein Goldsohn", hatte er sich unterschrieben. Aus der Bezeichnung klang etwas Stolzes, Frohes, Selbstbewußtes, das in den Herzen von Mutter und Schwestern mit einem Schlage, vielleicht etwas unbegründet, die zuversichtlichsten Hoffnungen aufkeimen ließ. Der Name blieb ihm fortan in der Familie. Man erzählte Freunden und Bekannten von seinen guten Aussichten. Man begann auf ihn zu rechnen und davon zu träumen, wie angenehm das Leben sich gestalten würde, wenn er erst heimkehrte. Brauchten die Schwestern Kleider, so hieß es nun: „Wir nehmen das Billigste, bis der Goldsohn kommt, wird es ja wohl halten." Bis der Goldsohn alles neu und herrlich einrichten würde, stopfte und flickte die Mutter die alte Wäsche des kleinen Haushaltes und häkelte weiße Deckchen, um den zerborstenen, zerschlissenen Sofaüberzug darunter zu verbergen. Bis der Goldsohn kam, wurde die älteste Schwester Buchhalterin und die zweite Gouvernante.

Der Ausdruck, mit dem die Mutter sagte, „mein Goldsohn", war nicht mehr so freudig wie im Anfang, er bekam etwas Geduldig-Wehmütiges. Und die Schwestern begannen eine humoristische Ironie in die Bezeichnung zu legen.

Doch, immer redete Adolf von Wiederkommen. Immer klang ein freundlich-herzlicher Ton durch seine seltenen Nachrichten. Und sie lauteten eigentlich stets günstig: Er war im Begriff einen großen Fund zu thun — oder er hatte seinen Anteil außerordentlich praktisch verkauft und beabsichtigte, sich nach einer Gegend zu wenden, wo die Sache gar keine Schwierigkeiten haben sollte — oder er hatte ein business angefangen, das allem Anschein nach ein success war . . .

So ein recht klares Bild von seinen Schicksalen, seinen Arbeiten erhielt man doch niemals.

Aber der Mutter blieb am engen Horizont ihres kleinen, bürgerlichen Lebens ein heller Schein, die Hoffnung einer großen, überwältigenden Freude.

Bei den Schwestern wuchs allmählich ein Mißtrauen. Weil er niemals klagte und niemals um Geld bat . . . Sollte er den „entscheidenden Schlag" nicht endlich einmal gethan haben? Und fürchtete er vielleicht, sie wollten mit ihm teilen? Eine fortwährende Beschäftigung mit dem Golde macht hart, wie jedes Kind weiß. Die Gesellschaft dort in den Minen war auch nicht die beste — er war wohl recht egoistisch geworden. Diese Anschauung verstärkte sich, als sie während einer langen Krankheit und während eine von ihnen außer Stellung war, zum erstenmal direkt die Bitte an ihn richteten, ein bescheidenes Teil zum Unterhalt der Mutter beizutragen. Da verwies er auch wieder nur auf die Zukunft, denn leider sei ihm gerade sein erworbenes Kapital gestohlen worden.

Ein Vermögen gestohlen . . . das klang doch zu barock . . . Solche Thorheiten brauchte er ihnen auch nicht aufzubinden.

Von da ab wurde des Goldsohnes nur noch mit einem verächtlich-spöttischen Lachen von den Schwestern erwähnt. Die Mutter blieb der festen Ueberzeugung, daß ihr „Jung" sie noch lieb habe. Er schrieb es ihr ja — alle zwei bis drei Jahre.

So verging die Zeit. Die Töchter fanden Männer, endlich schrieb auch der „Jung", er habe sich verheiratet. In der letzten Zeit sei er in Sydney Aufwärter in einem Hafenhotel gewesen, aber seine Frau habe etwas Geld, da wolle er nun mit neuem Mut beginnen.

Und dann hörte man immer seltener von ihm. Die Mutter spürte den Schmerz nicht mehr so, weil die Familiensorgen der jungen Frauen, die kleinen Enkel, ihr Herz beschäftigten. Die Schwestern schafften und sparten und hielten das Ihre zusammen, es dachte keine von ihnen daran, sich auf den Bruder zu verlassen. Nur wenn die Kinder einmal unsinnige Wünsche äußerten, wurde ihnen scherzend geantwortet: „Ja — damit wende Dich an Deinen Goldonkel . . ."

Und die Kinder wuchsen heran, ihre Mütter wurden grau — die Großmutter wurde eine Urgroßmutter. Bei der Kaufmannsfrau fand sie Heim und Pflege. Die Predigersfrau kam treulich alle Jahr, sie zu besuchen. Sie hatte es soweit ganz behaglich. Und daß sie ihren Jungen auf dieser Erde niemals wiedersehen würde — an den Gedanken hatte sie sich allmählich auch gewöhnt. Wenn es ihm drüben nur gut ging. — — —

Als keiner mehr im Entferntesten mit ihm als mit einer lebendigen Thatsache, einem lebendigen Menschen und Familienangehörigen rechnete, da schrieb der australische Goldsucher plötzlich einen wunderlich rührenden Brief. Er sei nun über sechzig Jahre alt. Seine Frau sei tot, sein Sohn habe eine reiche Heirat gemacht, und er sehne sich nach der alten Heimat. Es habe ihn allmählich so angepackt: er wolle seine Mutter noch einmal wiedersehen. Jetzt könne er sich auch die Ausgabe gestatten und er wolle kommen. In acht Wochen denke er bei ihnen einzutreffen.

Die alte Frau, die für ihr hohes Alter erstaunlich rüstig gewesen, begann seit der beklemmenden Freudennachricht sichtlich zu verfallen. Bald hütete sie das Bett, und manchen Tag war ihre Schwäche so beängstigend, daß man fürchten mußte, sie werde ihre lebenslange Hoffnung nicht mehr erfüllt sehen. — — — — — — — — — — — —

(Schluß folgt.)

Das preuß. Kultusministerium und die Schulfrage.*)

Von A. Ohlert (Königsberg).

I.

Thatsachen und Wünsche.

Es ist bekannt, daß die in den Dezembertagen des Jahres 1890 auf Veranlassung des deutschen Kaisers zusammengerufene Schulkonferenz trotz der warmen Worte des Herrschers ein Ergebnis zu tage gefördert hat, das gegen den früheren Zustand als ein Rückschritt bezeichnet werden muß. Denn die wohlthuende Einheit der alten Lateinschule wurde durch einige zwecklose Neuerungen empfindlich gestört. Kaum 5 Jahre später offenbarte das Ministerium, daß es mit der Berufung der Schulkonferenz nur einem Drucke von oben gehorcht hatte: am 13. Oktober 1895 erfolgte ein Erlaß des Kultusministers, laut dem „je nach Bedürfnis auf Antrag der Direktoren der Gymnasien und Realgymnasien in den 3 obersten Klassen IIA bis IA die für das Lateinische festgesetzten Wochenstunden um je eine erhöht" werden könnten.

In den ersten Tagen des April 1896 übersendete ich dem Kultusministerium ein Exemplar meines Buches: Die Deutsche höhere Schule**), das sich von den zahllosen Mitteilungen, die dort einlaufen, zweifellos dadurch unterschied, daß hier zum erstenmale ein auf konservativer Grundlage ruhender, bis in das Einzelne durchgearbeiteter Plan für die Umgestaltung unserer höheren Schulen dem Ministerium dargeboten wurde. Zur Ausführung fehlte nur der gute Wille. Darauf erfolgte unter dem 23. April 1896 das übliche Dankschreiben, mit dem Bedauern, „eine Begutachtung des Buches nicht eintreten lassen zu können". Nun übersandte ich dem Ministerium eine Denkschrift***), betreffend die Umgestaltung des preußischen höheren Schulwesens, die unter Betonung des konservativen Standpunktes meine Forderungen kurz zusammenfaßte und „mit der gehorsamen Bitte abschloß, bis zum 1. Januar kommenden Jahres eine Denkschrift entgegennehmen zu wollen, welche die gesamten Verhältnisse der neuen Schule, insbesondere den Lehrplan, die Bildung der abgehenden Schüler und die voraussichtlichen religiösen, sittlichen und wissenschaftlichen Folgen des neuen Bildungsganges einer in die Tiefe gehenden Darstellung unterwirft". Mit der Uebersendung der Denkschrift wurde die Bitte um eine Audienz verbunden. Laut Postnachweis wurde diese Denkschrift dem hohen Ministerium am 26. Juli ausgehändigt. Bisher ist in dieser Angelegenheit keine Antwort erfolgt.

Aus diesen Thatsachen geht wohl zur Genüge hervor, daß es nicht in der Absicht des Ministeriums liegt, irgend welche ernsthaften Schritte zu unternehmen, die zu einer grundsätzlichen Umgestaltung unseres höheren Schulwesens führen könnten. Warum aber? Sind die leitenden Männer immer noch in dem Bildungsbegriff des 18. Jahrhunderts befangen und eben deshalb nicht gewillt, eine zeitgemäße und zweckentsprechende Umgestaltung unseres höheren Unterrichtswesens in die rechten Wege zu leiten? Oder liegt, bei voller Einsicht in die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes, nur eine gewisse Scheu vor einer grundsätzlichen Umgestaltung dem vorsichtigen Abwarten zu Grunde, wobei freilich die Einsicht zur Entschuldigung dienen könnte, daß zu einem solchen Werke eine zähe Energie, treue Vaterlandsliebe und ein umfangreiches, ganz ungewöhnliches Wissen unumgänglich notwendig sind? Oder fehlt es dem Ministerium an Zeit zu einer so umfangreichen

*) Diese hochinteressanten Aufsätze über die Schulfrage, deren Bedeutung wir keinem Gebildeten erst auseinanderzusetzen müssen, wurden in der Berliner „Deutschen Zeitung" veröffentlicht. Der Herausgeber des Blattes, wie der Verfasser selbst haben uns den Abdruck in freundlichster Weise gestattet. Die Red.

**) Bei Karl Meyer (G. Prior) Hannover 1896.

***) Denkschrift betreffend die Umgestaltung des preußischen höheren Schulwesens bei Karl Meyer (G. Prior) Hannover 1896. 1 Mark.

und weitsichtigen Arbeit? Das freilich wäre noch am ersten zu verstehen, da diesem Verwaltungszweige mit seiner veralteten, gänzlich unzulänglichen Organisation eine Arbeitslast aufgebürdet ist, die dem Kenner Hochachtung und Mitgefühl abnötigt. Liegen endlich unsere innerpolitischen Verhältnisse derart, daß die Rücksicht auf undeutsche oder gegendeutsche Parteien die Umformung unserer Schulverhältnisse im deutsch-nationalen Sinne verbietet? Wir wissen es nicht, aber das wissen wir, daß die Ueberwindung der immer schroffer werdenden Gegensätze, sowie jener verwickelten und schwierigen Verhältnisse der Gegenwart, die wir soziale Frage nennen, mit der zeitgemäßen Umgestaltung unseres Schulwesens untrennbar verknüpft sind.

Heute steht im Mittelpunkte des öffentlichen Interesses jedenfalls die soziale Frage: ihr ordnen sich alle Kräfte im Kulturleben unter, sie drückt dem gesamten geistigen Leben der Gegenwart ihre Prägung auf. Wie bannen wir die Geister, die den Bestand der altbewährten Formen des sittlich-religiösen und staatlichen Lebens gefährden? Wie ist es möglich, den Inhalt einer neuen und eigenartigen Kultur mit den Formen des alten Gefühls- und Geisteslebens zu verschmelzen? Das sind Fragen, die heute die Staatsmänner aller Länder und die besten Köpfe aller Völker beschäftigen. Die soziale Frage hat eine Seite, die die notwendige Folge des gewaltig gesteigerten Erwerbslebens, des den ganzen Erdball umspannenden Verkehrs ist: die allgemeine Not des täglichen Lebens und Strebens. Hier ist das öffentliche Gewissen rein, wenn ihm auch die heilige Pflicht erwächst, den immer schwieriger werdenden Erwerb des Einzelnen durch zweckentsprechende Maßregeln staatlicher Fürsorge zu unterstützen. Aber die Begleiterscheinung eines in das Ungemessene gesteigerten Kulturlebens war ein geistiger Aufschwung, der in dem kurzen Zeitraum eines Jahrhunderts das Empfindungsleben der alten Kulturwelt vollständig geändert und in allen Verzweigungen unseres Lebens neue sittliche und geistige Werte geschaffen hat. Diesen Werdegang geistiger und sittlicher Veränderung hat die Schule unbeachtet gelassen, indem sie, unbekümmert um die dringenden Aufgaben der Gegenwart, einem immer hohler werdenden Phantom nachjagte: der individuellen, sittlichen und geistigen Veredelung durch das Studium des Humanismus. So wuchs ein Geschlecht heran, das zu klein ist für die großen Aufgaben des modernen Staates, der modernen Kirche und der modernen Gesellschaft, so durften sich, bei gleichzeitiger Niederreißung aller Schranken, verderbliche geistige Strömungen ungehindert ausbreiten und die Grundlagen der bestehenden Kulturwelt erschüttern, weil die geistige Leitung und das staatliche Ansehen fehlten, die allein solchen Strömungen die richtigen Wege hätten anweisen können. Niemals spielt der Unmündige ungestraft mit dem Feuer. Hierin liegt seit Beginn unseres Jahrhunderts der Grund, weshalb die soziale Frage eine so bedenkliche Gestalt angenommen hat. Möge die Bedeutung dieses Gedankenganges den leitenden Männern bei der nochmaligen Erwägung der Schulfrage recht vor die Seele treten, möge ihnen recht zum Bewußtsein kommen, daß jeder bedeutsame Schritt in der hier angedeuteten Richtung zu Gunsten unserer religiösen und sittlichen Entwicklung, zum Wohle der Monarchie und zum Heile des Vaterlandes geschieht.

Den Männern, in deren Hände die Schulpolitik gegeben ist, wird der entscheidende Schritt deshalb besonders schwer gemacht, weil sie in zwei wesentlichen Punkten noch im Banne der alten, heute nicht mehr lebenskräftigen Auffassung stehen. Das ist das Dogma vom klassischen Ideal und die Ansicht von der Gefährlichkeit der Naturwissenschaften. Hiermit werden sich die folgenden Aufsätze beschäftigen. Ich hoffe nicht, durch 2 Zeitungsaufsätze die Ansichten ergrauter, von einer bestimmten Lebensauffassung umfangener Männer zu ändern, das ist völlig vergebliche Mühe; aber ich hege die Erwartung, durch eine erneute Erörterung der strittigen Punkte die Teilnahme gerade der Besten und geistig Hochstehenden unseres Volkes zu erwecken und so, wenigstens soweit es an mir liegt, die wichtige Frage endlich in Fluß zu bringen. Die noch zur Verfügung stehende Zeit ist gemessen: gebe Gott, daß die leitenden Männer sich nicht in schließlicher Erkenntnis der drängenden Umstände zurufen müssen: Es ist zu spät.

K. Vogelmassenmord durch die Mode.*)

Die Vernichtung der Vogelwelt durch die häßliche Mode, Frauenhüte mit Vogelleichen aufzuputzen, sagen wir lieber, zu verunzieren, ist in ein solches Stadium eingetreten, daß die Tierschutzvereine, zu deren wichtigsten Aufgaben der Vogelschutz gehört, nachhaltiger denn je den Kampf gegen diese Modethorheit aufnehmen müssen.

Haben wir es schon auf das Tiefste zu beklagen, — auch hierzu ist auf den internationalen und deutschen Tierschutzkongressen bereits Stellung genommen, — wenn der Südländer um echte schmackhafte Auflage für seine Polenta zu haben, den kleinen Vögeln mit allen Arten von Mordinstrumenten nachstellt und sie zu Tausenden in Netzen fängt, um wieviel mehr müssen wir dem tiefsten Bedauern, ja der gerechten Entrüstung Ausdruck verleihen, wenn Millionen und aber Millionen der schönsten, farbenprächtigsten Vögel getötet werden, um die Hüte der Frauenwelt zu schmücken. Ueberall, wo glänzend gefiederte Vogelarten vorkommen, nimmt man die Folgen dieses Vernichtungskampfes wahr. Man kann sich von diesen Folgen nur dann eine Vorstellung machen, wenn man erwägt, daß diese Mode nun schon seit 25 Jahren besteht und daß festgestellt ist, daß die Einfuhr von Vögeln in England allein jährlich 25—30 Millionen Stück und für den Kontinent weitere 150 Millionen beträgt, so daß diese Modetorheit seit ihrem Bestehen 2 bis 3 Milliarden, sage 2000 bis 3000 Millionen Vögel erforderte.

*) Um Nachdruck wird gebeten.

Daß dieser Massenmord auf die Existenz der Landwirtschaft in nachteiligster, ja kaum mehr gut zu machender Weise einwirken mußte, war vorauszusehen. Bereits veröden in den südlichen Ländern Europas die Wälder in erschreckender Weise. Nicht minder ist die Obstbaumzucht in Gefahr, denn gegen die Ueberfälle schädlicher Insekten giebt es kein Mittel, wenn die kleinen Vögel fehlen. Kein Land der Welt ist vor diesem Verheerungskriege sicher.

Aus Ostindien erhielt ein einziger Händler in London 400 000 Kolibris, 6000 Paradiesvögel und an 400 000 verschiedenartige ostindische Vögel. In einem Versteigerungsraume, ebenfalls in London, wurden in 4 Monaten über 800 000 ost- und westindische, wie auch brasilianische Vogelbälge, daneben noch tausende von Fasanen und Paradiesvögeln ausgeboten. In Florida ist der Reiherbestand vernichtet, ebenso die Seeadler. Seine Rückfedern liefern die Aigrette. Sie ist sein Hochzeitsschmuck und muß deshalb während der Brutzeit gewonnen werden, wodurch auch das folgende Geschlecht zum Opfer fällt. Sind die Jungen ausgekommen, so ist es leicht, die Eltern, die jene nicht verlassen wollen, zu fangen. Jede Aigrettefeder, so klein sie ist, weniger grausam aussehend als ein ganzer Vogel, bedeutet doch den Tod von mehr als einem Vogel. Es bedeutet ein Nest voll schreiender Jungen, jammernd nach Futter, das nie kommt, bis der Hungertod das Geschrei verstummen läßt.

In Marokko traf man noch vor 10 Jahren Tausende der schönen goldhaubigen Kakadus; heute sind sie dem Kabylenjungen vollständig unbekannt.

In dem Departement der Rhonemündung sind Maschinen längs der Küste aufgestellt, welche, aus Drähten gebildet, mit elektrischen Batterien in Verbindung stehen. Wenn die Schwalben, aus Afrika kommend, sich auf den Drähten niederlassen, vom Fluge über die See ermüdet, so stürzen sie tot zu Boden. Die Leichen werden in großen Körben nach Paris an die Putzmacherinnen versandt. Seit mehreren Jahren, und dies ist ein beachtenswertes Zeichen dafür, daß die farbenprächtigen Vögel des Südens in dem Stadium der Vernichtung angelangt sind, daß sie nicht mehr dazu ausreichen, die Geschmacksverirrung der Frauenwelt zu befriedigen, seit mehreren Jahren müssen auch unsere Finken, Lerchen, Stieglitze und Meisen der unsinnigen Mode zum Opfer fallen.

Wie außereuropäische Staaten über diese Mode denken und schreiben, davon giebt am besten eine Zeitung aus Tokio (Japan) Kenntnis. Diese schreibt u. a.: „Es ist nicht genug, daß sich die Europäerinnen in Stahl und Fischbein einschnüren, sie verlangen zu ihrem Schmuck (?) auch noch unsere schönen, nützlichen Vögel. Wenn sie sich aber mit diesen putzen, so ist das nicht allein ein schweres Unrecht gegen unsern Landbau, sondern auch geradezu ein Hohn gegen ihre europäische Civilisation". Gewiß eine harte, aber zutreffende und wohlverdiente Beurteilung dieser Mode. Mit Widerwillen muß sich jede feinfühlige Dame von dieser barbarischen Mode abwenden, die dem Geschmacke der Indianer entspricht, aber in einem Volke, das Anspruch darauf erhebt, zu den Kulturvölkern zu gehören, unmöglich sein sollte. Es ist und bleibt eine Versündigung an der Natur, diese Vernichtung ihrer schönsten Gebilde zur Befriedigung thörichter Eitelkeit; es ist aber auch eine Versündigung an dem, was dem Menschen das heiligste sein sollte, dem Mitleid und Erbarmen.

Welche gesittete Frau wird den Mut haben, nachdem diese Thatsache zur öffentlichen Kenntnis gebracht ist, sich noch mit Vogelleichen aufzuputzen? Mitschuldig an dem barbarischen Treiben ist jeder Käufer der meist zu Tode gemarterten Tierchen.

Möchten doch diese in gerechtem Empfinden aus dem Herzen kommenden Worte empfängliche Herzen finden, möchten die Frauen endlich in sich gehen und erkennen, daß es noch etwas Edleres, Besseres, Erhabeneres giebt, als diesen Modetand, der mit dem Blute und mit dem Leben von Millionen durch den allliebenden Gott geschaffenen Wesen erkauft ist. Dann soll Dank, herzlicher Dank nicht vorenthalten bleiben.

Kunst und Wissenschaft.

f. Baden-Baden, 8. Nov. Am vergangenen Freitag haben die 10 Abonnementskonzerte, welche das Kurkomitee während der Wintersaison veranstaltet, ihren Anfang genommen. Für das erste Konzert waren als Solisten die Violinvirtuosin Frieda Scotta aus Kopenhagen und die Konzert-